

## Vor und nach Pearl Harbor Erinnerungen eines Zeitzeugen

Erwin Wickert

Meist ist der Dezember in Japan schön. Aber Montag, der 8. Dezember 1941, brach trübe und dunkel an. Ich konnte vom Frühstückstisch hinaus in den Garten sehen: Unsere Palme war vom Wind ganz zerzaust. Die abgefallenen Blätter der großen immergrünen Kampferreiche lagen auf der regennassen Straße.

Wir frühstückten bei Licht, hatten unseren Schanghaier Sender *The Voice of Europe* eingeschaltet, der nach seiner Verstärkung auf der Kurzwelle morgens gut zu empfangen war. Um 7.45 Uhr hörten wir die Stimme Herbie Moys, atemlos, aufgeregt: "Japan is at war!" begann er. Japanische Kriegsschiffe hatten die beiden vor Schanghai liegenden britischen und amerikanischen Kanonenboote zur Kapitulation aufgefordert; das amerikanische hatte sich sofort ergeben, das britische wurde mit Artilleriesalven aus nächster Nähe versenkt. Japanische Truppen, sagte Herbie Moy, seien in die Internationale Niederlassung und die Französische Konzession Schanghai einmarschiert und hätten sie besetzt. Erst danach berichtete er von einem japanischen Luftangriff auf die amerikanische Flotte in Pearl Harbor, der um 7.55 Uhr Ortszeit Hawaii begonnen habe. Japan habe den Vereinigten Staaten und Großbritannien den Krieg erklärt. Auch Hongkong, Guam und Wake würden angegriffen.

Ich war erstarrt. Hielt die Kaffeetasse in meiner Hand. Ich konnte nichts sagen. Ich fuhr sofort zur Botschaft. In der Straßenbahn lasen die Leute ohne sonderliche Bewegung die Morgenzeitungen, die noch nichts vom Krieg, sondern nur von unannehmbaren amerikanischen Forderungen schrieben. Die Nachricht, Roosevelt habe eine Botschaft an den Tenno gerichtet, stand auf der ersten Seite, aber nichts von ihrem Inhalt. Keiner sprach, sie lasen die Zeitung wie an jedem anderen Morgen, obwohl die meisten doch schon aus den Frühhinrichten wissen mußten, daß nun Krieg war. Sie hatten die Nachricht wohl noch nicht ganz begriffen und suchten eine Erklärung in den Nachrichten von gestern.

Die japanische Regierung hatte zwar im September 1940, als sie glaubte, Deutschland werde in Kürze Großbritannien angreifen und niederwerfen, schnell den deutsch-italienisch-japanischen Dreimächtepakt mit automatischen Hilfsversprechen gegen Angreifer abgeschlossen, um auf der Seite des Siegers zu sein; aber Hitlers Landung in England blieb aus, weil die britische Luftwaffe zu stark war. Statt dessen griff er im Juni 1941 die Sowjetunion an, mit der Japan erst im April einen Nichtangriffspakt abgeschlossen hatte.

Im Sommer 1941 wollte in Japan niemand mehr etwas vom Dreimächtepakt wissen. Entscheidend war jetzt das Verhältnis zu Washington. Präsident Roosevelt hatte im Juli den Export von Flugbenzin, hochwertigen Schmierölen und Schrott nach Japan erst stark eingeschränkt und dann überhaupt unterbunden. Die japanischen Guthaben in den USA und Großbritannien wurden eingefroren; die für Japans Streitkräfte und Rüstungsindustrie unentbehrlichen Öl- und Bauitlieferungen aus Niederländisch-Indien wurden eingestellt. Die gehorteten Ölvorräte waren zwar beträchtlich, doch der Tag, an dem die Flotte bewegungsunfähig sein würde, war nicht fern. Nach Ansicht des deutschen Marineattachés,

Admiral Wenneker, reichten sie höchstens ein oder anderthalb Jahre. Die Flugzeugindustrie hatte nur noch Aluminium für ein halbes Jahr.

Japan stand nun vor der Entscheidung:

- Krieg und Eroberung der Gebiete Südasiens, wo es sich Öl und die anderen notwendigen Rohstoffe holen konnte, oder aber
- Annahme der amerikanischen Forderungen, das heißt: Rückzug aus China; Garantie der chinesischen Unabhängigkeit; Rückzug aus Indochina; Austritt aus dem Dreimächtepakt. Als Gegenleistung wären die USA bereit gewesen, die Sanktionen aufzuheben.

Zum Austritt aus dem Dreimächtepakt war Japan am ehesten bereit. Die Amerikaner überschätzten ihn sehr, weil sie noch lange an eine geheime deutsch-japanische Verschwörung zur Eroberung der Welt glaubten. Vielleicht hätten die Japaner sich schließlich auch zum Rückzug aus Indochina bereit erklärt. Sich aber aus China zurückzuziehen und ihre Politik der Expansion auf das Festland aufzugeben, dazu konnte die Armee sich nicht entschließen. Doch selbst wenn die Führung der Armee nachgegeben hätte, sie hätte ihren Beschluß nicht durchsetzen können: Denn die jungen fanatisch-nationalistischen Offiziere hätten das nicht geduldet.

Rückzug der Japaner aus China und Garantie der chinesischen Souveränität aber waren der Kern der amerikanischen Forderungen. Daran scheiterten letztlich die Verhandlungen zwischen Tokio und Washington, deren dramatischen, nein tragischen Verlauf ich erst nach dem Krieg aus zeitgeschichtlichen Publikationen und Dokumenten erfuhr.

Die japanische Regierung enthielt der Deutschen Botschaft jegliche Information über diese Verhandlungen mit Washington vor. Wir erfuhren über sie nur etwas aus der amerikanischen Presse, unserer Botschaft in Washington und manches auch von Richard Sorge, dessen wichtigster Zuträger, Hotsumi Ozaki, bestallter Berater des Premierministers Prinz Konoye war und Sorge über die geheimsten Beratungen des Kabinetts unterrichtete.

Erst nach dem Kriege wurde bekannt, daß eine "Kaiserliche Konferenz" Anfang September 1941 beschlossen hatte, zwar in Washington weiter um einen Kompromiß zu verhandeln; wenn das aber zu nichts führe, die Länder Südasiens zu besetzen, aus denen man Öl, Kautschuk, Bauxit und andere kriegswichtige Rohstoffe holen könne, sowie die amerikanische Flotte "in eine Falle zu locken" und entscheidend zu schlagen. Von einem Überfall auf Pearl Harbor war nicht die Rede.

Obwohl die Japaner uns über die Verhandlungen mit Washington nicht unterrichteten, spürten wir, daß die Spannung von Woche zu Woche wuchs. Die meisten von uns rechneten damit, daß die Japaner schließlich doch nachgeben würden, um sich aus dem Würgegriff der Wirtschaftssanktionen zu befreien und um einen Krieg mit den militärisch und wirtschaftlich weit überlegenen Vereinigten Staaten zu vermeiden. Die kühle Haltung uns gegenüber deutete darauf hin, daß ihnen nicht mehr viel an uns lag, da wir ihnen die notwendigen Rohstoffe ja nicht liefern konnten. Aber es gab auch andere, die mit Sorge den zunehmenden politischen Druck nationalistischer Fanatiker in der Öffentlichkeit, der Presse und der Politik beobachteten.

Die letzten Monate waren unheimlich gewesen. Die japanische Regierung und das Militär waren weiterhin zugeknöpft. Weil die Amerikaner glaubten, der Drei-Mächte-Pakt sei die Urkunde der finsternen Verschwörung der Achsenmächte zur Weltherrschaft, drängten sie die Japaner, ihn zu verlassen und statt

dessen einem Neun-Mächte-Abkommen beizutreten, das den status quo ante im Pazifik garantieren sollte. Die meisten in der Deutschen Botschaft in Tokio nahmen an, die Japaner würden den Drei-Mächte-Pakt mit uns und Italien nur zu gerne als Ballast abwerfen, um mit den Amerikanern zu einer Verständigung zu kommen. Ott hielt es für möglich, daß Japan ganz umschwenken und sich an die Seite unserer Gegner stellen könnte, wenn Washington der japanischen Armee in ihrer China-Politik nur etwas entgegenkäme. Der deutsche Militärattache Kretschmer glaubte noch lange, die Japaner würden, wenn nicht jetzt im Winter, so doch vielleicht im Frühjahr die Sowjetunion von der Mandschurei her angreifen - falls unsere Heere weiterhin siegten. In der Tat wurde darüber in der Armee noch lange ernsthaft diskutiert, die Truppen in Mandschukuo erheblich verstärkt.

Nur eine Woche nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion hatte Ribbentrop Ott die Weisung erteilt, dem japanischen Außenminister unmittelbar vor der Sitzung des Staatsrats zu erklären, daß die erste Linie der sowjetischen Armee bereits vernichtet sei. Millionen seien gefallen, weitere Millionen in deutscher Gefangenschaft. Es kämpften jetzt gegen uns nur noch halbwüchsige junge Bur-schen, Frauen und Greise. Es komme nicht einmal mehr auf einen Sowjetsoldaten ein Gewehr. Oft habe eine Division nicht mehr als zwei Maschinengewehre.

Ott solle "ohne allzu großen Nachdruck" darauf aufmerksam machen, daß die Gelegenheit zu einem japanischen Angriff auf Sibirien jetzt günstig sei. Als seinen persönlichen Eindruck solle Ott hinzufügen, Japan müsse sich sehr beeilen, wenn unsere Heere sich im Winter inmitten Sibiriens die Hand reichen wollen. Botschafter Ott fand aber keine Gelegenheit, dies dem japanischen Außenminister vor der Staatsratssitzung mitzuteilen, und auch später ergab sich keine.

Im Herbst, nach den großen Sommer-Erfolgen der deutschen Wehrmacht, drängte Deutschland nicht mehr: "Denn wenn Rußland nun zusammenbricht und England mit uns Frieden machen will, könnte Japan nur hinderlich sein", sagte Hitler zu Staatssekretär von Weizsäcker.

Die japanische Marine aber hielt gar nichts von den Träumen der japanischen Armee, in Sibirien einzufallen; denn es war ja nicht einmal genügend Benzin für einen solchen Feldzug vorhanden. Sie war daher entschlossen, erst einmal Thailand und die Ölgebiete Borneos zu besetzen, wenn man in den Verhandlungen mit den Amerikanern nicht erreichte, daß sie die Sanktionen, vor allem den Ölboycott, aufhoben. Doch danach sah es nicht aus.

"Bei bedrohlicher amerikanischer Haltung, an der wohl nicht zu zweifeln ist, Überraschungsangriff auf die Philippinen. Durchschlagender Erfolg nur zu erwarten bei voller Überraschung und scharfer Kräftezusammenfassung auf Hauptziele", drahteten unsere drei Waffenattachés gemeinsam nach Berlin.

Es war erst Mitte November, daß die Japaner sich wieder des Drei-Mächte-Pakts erinnerten und etwas mitteilbarer wurden. Das hatte freilich seinen Grund: Man wollte sich deutscher Hilfe und Unterstützung in dem drohenden Krieg mit den Vereinigten Staaten versichern. Acht Tage vor Pearl Harbor informierte der japanische Außenminister Togo den Botschafter Ott davon, daß die Verhandlungen mit Washington gescheitert seien. Vor allem, weil Japan sich loyal zum Dreimächtepakt bekannt habe! Ein Krieg mit den Vereinigten Staaten

sei nicht mehr ausgeschlossen. Japan erwarte daher von uns als Gegenleistung für Japans loyale Haltung in den Verhandlungen auch unser volles Bekenntnis zu diesem Pakt. Der sah aber eine Bündnispflicht nur vor, wenn einer der Bundesgenossen angegriffen wurde, nicht wenn er selbst angriff.

Im japanischen Außenministerium, so berichtete Ott dem Auswärtigen Amt in Berlin, "neige man zu der Auffassung, daß eine Kriegserklärung an Amerika gleichzeitig oder nach Beginn der Feindseligkeiten unvermeidlich sei."

Ott warnte die Japaner mehrere Male vor einem Angriff auf die amerikanischen Philippinen. Wenn der Krieg schon unvermeidlich sei, dann solle man die in den USA innenpolitisch schwer vertretbare Verantwortung für einen Kriegseintritt Roosevelt überlassen. Und in seinen Berichten an das Auswärtige Amt erinnerte er daran, daß der Drei-Mächte-Pakt das Deutsche Reich nicht verpflichte, bei einem japanischen Angriff auf die USA ebenfalls den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären.

Doch das waren Gedanken, die Ribbentrop und Hitler fremd waren. Ribbentrop pffte Ott am Sonnabend, den 6. Dezember, ärgerlich zurück: Er solle den Japanern gegenüber vielmehr zum Ausdruck bringen, "daß die Achsenmächte sich in einen Schicksalskampf gestellt sehen, den sie gemeinsam durchfechten müßten, wie auch immer dieser oder jener Partner dabei im Einzelfall taktisch vorgehe." Ribbentrop verbot, den unliebsamen Botschafter in Tokio davon zu unterrichten, daß er gerade mit Rom und mit dem japanischen Botschafter Oshima in Berlin ein Abkommen vorbereite, wonach Deutschland und Italien im Kriegszustand mit den USA seien, "falls Kriegszustand zwischen Japan und USA eintritt". Egal also, ob Japan angegriffen wurde oder selbst der Angreifer war.

Als die Nachricht von Pearl Harbor in Berlin eintraf und man sich fragte, ob die Vereinigten Staaten nun auch uns den Krieg erklären würden, soll Ribbentrop gesagt haben: "Eine Großmacht wie Deutschland erklärt selbst den Krieg und wartet nicht, bis er ihr erklärt wird."

Ich hatte am 6. Dezember, Sonnabend früh, - damals arbeitete man noch sonnabends - dem Botschafter Ott eine Meldung des Senders Manila vorgelegt, wonach ein starker japanischer Flottenverband von Transportern und Kriegsschiffen von Taiwan aus nach Süden ausgelaufen sei und sich bereits auf der Höhe Südindochinas befinde. Nach den japanischen Sondierungen über die deutsche Haltung in einem Konflikt konnte das bedeuten, daß Japan nun auf dem Wege war, die an Rohstoffen reichen Länder Südostasiens zu erobern. So sahen das auch amerikanische Beobachter in Washington.

Als wir am Montag, den 8. Dezember um 9 Uhr, wenige Stunden nach dem Angriff auf Pearl Harbor, Otts Arbeitszimmer zur üblichen Morgenbesprechung betraten, waren wir alle der Meinung, Japan werde den Überfall auf Pearl Harbor teuer bezahlen müssen; wegen seiner materiellen Unterlegenheit werde es schon nach wenigen Monaten zusammenbrechen. Ott erinnerte daran, daß er den Japanern immer empfohlen hatte, die Entscheidung über Krieg und Frieden den Amerikanern zu überlassen.

Nur der Marineattaché Admiral Wenneker warnte vor voreiligen Schlüssen: Die japanische Flotte sei schon oft unterschätzt worden. Wir könnten da, jedenfalls zu Beginn, noch manche Überraschung erleben. Sein Urteil, das immer nüchtern und reserviert war, gab uns zu denken.

Doch was er sagte, mochte für die Flotte zutreffen. Irgendwann aber müßte auch die Armee in die Kämpfe eingreifen. Doch ihr militärischer Ruf war schlecht: Der Feldzug in China war festgefahren, die Armee war dort demoralisiert, die Militärverwaltung korrupt. Selbst die sowjetischen Truppen, die allgemein als schlecht gerüstet galten, hatten vor einigen Jahren den Japanern in den "Grenzzwischenfällen" von Changkufeng und Nomonhan, die in Wirklichkeit veritable Schlachten mit Panzern und Tausenden von Toten gewesen waren, empfindliche Niederlagen beigebracht. Wie sollte das japanische Heer erst mit den amerikanischen und britischen Truppen fertig werden, die ihre festen Bastionen in Ostasien seit Jahrzehnten ausgebaut hatten: die Festung Corregidor auf den Philippinen, Singapore, Hongkong, Wake, Guam!

Die ausländischen Journalisten in Tokio, das diplomatische Korps - alle waren wie wir der Meinung, Japan werde bald und total geschlagen werden.

Am Nachmittag wurde das Kaiserliche Reskript mit der Kriegserklärung veröffentlicht. Der Tenno hatte darauf bestanden, daß seine eigene Haltung und die Verantwortung des Kabinetts für die Entscheidung im Text klar zum Ausdruck kämen, worauf die Regierung in das Kaiserliche Reskript die Worte eingesetzt hatte: "Es ist wahrlich unvermeidbar und fern von Unseren Wünschen, daß Unser Land nun gezwungen ist, die Klängen mit Amerika und Britannien zu kreuzen."

Das letzte entscheidende, praktisch den Kriegszustand erklärende Tokioer Telegramm an die japanische Botschaft in Washington hätte dem amerikanischen Außenminister Cordell Hull rechtzeitig vor dem Angriff auf Pearl Harbor übergeben werden sollen. Der Tenno hatte darauf bestanden, und der Außenminister hatte es ihm zugesichert. Aber die Entzifferung des Telegramms in Washington verzögerte sich, weil die Angehörigen der japanischen Botschaft sich zur Abschiedsfeier eines Kollegen begeben mußten, die sich etwas hinzog, und weil der entschlüsselte Text von einem Beamten geschrieben werden mußte, der sich auf der Schreibmaschine nicht auskannte. Denn die geübten Schreibdamen durften den Text, weil er streng geheim war, nicht schreiben.

Doch das geheime amerikanische Büro Magic hatte keine Abschiedsfeier angesetzt. Es war Spezialist im Knacken von Codes, kannte auch den japanischen Code und hatte das lange Telegramm längst dechiffriert und dem Außenminister Cordell Hull vorgelegt, der es bereits gelesen hatte, als die beiden Botschafter Nomura und Kurusu endlich erschienen. Da waren die ersten Bomben schon in Pearl Harbor gefallen. Außenminister Hull verurteilte diesen Überfall mit den schärfsten Worten. Doch seine moralische Entrüstung war nicht ganz gerechtfertigt: Anfang Januar 1991 sagte der amerikanische Präsident George Bush in einer Fernsehsendung: "Wir haben in unserer Geschichte zweihundertmal militärische Gewalt eingesetzt, und ich glaube, es gab fünf Kriegserklärungen."

Erst im Laufe des Tages spürte man in Tokio, daß die Menschen die Nachricht begriffen. Einige Geschäfte in der Stadt stellten Lautsprecher vor ihre Türen. Zur Nachrichtenzeit sammelten sich Menschenmassen davor und hörten schweigend und bewegungslos zu. Kolonnen der Jugendorganisationen, halb-militärische Einheiten, Nachbarschaftsverbände marschierten auf den Platz vor den Kaiserpalast. Sie verbeugten sich tief vor dem Haupttor an der Doppelbrücke, gingen dann zum Yasukuni-Schrein, wo die Seelen der Gefallenen versammelt sind, und zum Schrein des Kaisers Meiji, um dort zu beten. Auch vor dem schmiedeeisernen Haupttor der Deutschen Botschaft stellten sich manche Grup-

pen auf und riefen Banzai! - zehntausendfaches Glück. Viel Begeisterung war daraus nicht zu hören. Verdunklung wurde angeordnet, aber bis zu den ersten Luftangriffen drei Jahre später nur lax befolgt; viele Bauern auf dem Lande ließen selbst dann noch nachts aus Furcht vor Geistern, die sie für bedrohlicher als die B-29-Bomber hielten, das Licht brennen.

In Berlin wurde drei Tage nach Pearl Harbor das Kriegsbündnis unterzeichnet, in dem sich Deutschland, Japan und Italien verschworen, keinen Separatfrieden mit den Vereinigten Staaten und Großbritannien abzuschließen.

Hitlers Erfolge hatten die Japaner fasziniert. Er hatte die Ukraine überrannt. Deutsche Truppen standen vor Moskau. Das Afrika-Korps bedrohte Ägypten. Der U-Boot-Krieg brachte den Briten große Verluste bei. Europa war fast ganz in deutscher Hand. Der japanische Botschafter Oshima hatte noch am 28. November nach einem Gespräch mit Ribbentrop aus Berlin berichtet, Hitler werde bald die Kampagne gegen den Kaukasus beginnen, im Frühjahr bis zum Ural vordringen und Stalin nach Sibirien jagen.

Und doch waren gerade dies die Tage, in denen heimlich die Peripetie der weltgeschichtlichen Tragödie begann und die Achsenmächte unaufhaltsam zum Abgrund hin glitten.

Die überraschenden Erfolge der Japaner folgten zu schnell aufeinander und verdeckten das: In Pearl Harbor hatten japanische Flugzeuge vier amerikanische Schlachtschiffe außer Gefecht gesetzt, zwei Tage darauf versenkten sie die beiden modernen britischen Schlachtschiffe Repulse und Prince of Wales. Die amerikanische Pazifik-Insel Guam wurde am 11., die Insel Wake nach heftigem Widerstand am 23. Dezember erobert. Am Weihnachtstag fiel Hongkong. Am 2. Januar nahmen japanische Truppen Manila, am 15. Februar Singapore.

Japan hatte den Krieg erklärt, als Deutschland, wie es der japanischen Regierung schien, auf dem Höhepunkt seiner militärischen und politischen Stärke angelangt war. Doch wenige Tage nach Pearl Harbor las ich ein vertrauliches Telegramm des Attache-Stabs aus Berlin, das den ersten, mit unerwarteter Härte in Rußland eingefallenen Frost meldete. Die Motoren unserer Fahrzeuge seien eingefroren, die Panzer bewegungsunfähig, die Lokomotiven defekt. Es war die erste Alarmmeldung; sie klang wie ein Schrei.

Deutschlands Sieg in Europa war die Voraussetzung für Japans Kriegseintritt gewesen, wenn auch die japanische Propaganda vor der eigenen Öffentlichkeit es so hinstellte, als habe der Krieg in Europa überhaupt keinen Einfluß auf den "Großostasiatischen" Krieg. Der deutsche Gesandte Erich Kordt fragte sich, ob die Japaner den Krieg wohl begonnen hätten, wenn die Nachrichten über das Einfrieren und die Erstarrung der deutschen Front einen Monat früher gekommen wären.

## War Pearl Harbor ein Verbrechen?

Ja! Fast alle hielten den Angriff für einen heimtückischen Überfall mitten im Frieden; für schlimmer als Hitlers Überfall der Sowjetunion. Denn den hatte man ja kommen sehen; darüber hatte man wochenlang gesprochen. An Hawaii aber hatte niemand gedacht. Wie unsere Waffenattaches in Tokio, so hatten auch die amerikanischen Militärs in Washington mit einem Angriff auf die Philippinen

gerechnet, die auch alarmiert waren. Es wäre jedoch nach der Entzifferung der japanischen Kriegserklärung durch Magic noch genug Zeit gewesen, auch die Flotte in Pearl Harbor zu warnen.

Aber in der obersten militärischen Führung in Washington gab es ebenso viele groteske Pannen wie bei der Entzifferung in der Japanischen Botschaft. Man liest heute mit atemloser Spannung, wie eine unheimliche, im Verborgenen wirkende grimmige Kraft jede rechtzeitig an Pearl Harbor gerichtete Warnung durch oft ganz lächerliche Mittel verhinderte - Indolenz, falsche Schlüsse, Konkurrenz zwischen Armee und Marine und subalternes Denken.

Ein Verbrechen? Torpedos und Bomben trafen die Schlachtschiffe, in denen die Matrosen noch in den Sonntagmorgen hinein schliefen. Tausende kamen in den Flammen oder im Wasser um. Ein Verbrechen? Wie kann man das leugnen! Dennoch: Es regen sich Zweifel. War es Aggression oder Notwehr? Man schwankt, wenn man die amerikanische Literatur über die politischen Vorgänge in Washington, die Kongreß-Untersuchungen und die Geschichte der japanisch-amerikanischen Verhandlungen aus den verschiedensten Perspektiven gelesen hat.

Ein Verbrechen? Ich weiß es nun nicht mehr, war nie sehr gut darin, zu richten und schuldig zu sprechen, und je älter ich werde, desto mehr nimmt diese so schwach in mir entwickelte Fähigkeit ab. Heute steht es damit ganz schlimm.

Ich wollte und will ja nicht verurteilen, sondern verstehen. Tojo, Hitler, Stalin, Roosevelt, den Tenno. Ich hasse keinen von ihnen, auch nicht die Ungeheuer. Ich bin nicht ihr Richter und auch nicht ein Sprecher der Geschichte, die die ungerechtesten Urteile gefällt hat.

Erst als sich die Dokumente öffneten, ließen sich die auf japanischer Seite vielfältig verbundenen, verbündeten oder zerstrittenen Kräfte erkennen. In verschiedenem Grad glaubten sie alle an eine göttliche Sendung Japans in der Welt, die Ordnung des *hakko ichiu*, der "acht Ecken der Welt unter einem Dach" zu verwirklichen. Das Dach, die Hegemoniemacht aber war Japan, und sein First der Tenno, der unmittelbar mit dem Himmel verband.

Das japanische Sendungsbewußtsein, obwohl weder von einer Partei noch einem Führer formuliert und dekretiert, hatte dennoch viel tiefere Wurzeln im japanischen Volk gefaßt, weil der Boden dafür vorhanden war - tiefere Wurzeln als das rassische Sendungsbewußtsein des Nationalsozialismus im deutschen oder der Glaube der Amerikaner an ihre Mission, "to make the world safe for democracy".

Die von Roosevelt verhängten Boykottmaßnahmen sollten Japan nachgiebiger machen, bewirkten aber nur, daß selbst gemäßigte japanische Politiker bald keinen Ausweg mehr sahen als Krieg. Die japanischen Ministerpräsidenten Konoye und anscheinend auch Tojo wollten den Konflikt friedlich lösen, um sich aus dem Würgegriff der Sanktionen zu befreien; aber die Führung der Armee konnte sich nicht zu einem Rückzug aus China und Aufgabe ihrer Hegemonie-Politik durchringen, hätte sie wohl auch nur schwer durchsetzen können; denn die jungen Offiziere wollten für die Neuordnung Ostasiens unter japanischer Hegemonie lieber sterben als ihren göttlichen Auftrag, an den sie glaubten, verraten.

Ohne Zweifel wollte Roosevelt die Unabhängigkeit Chinas und der anderen ostasiatischen Länder; aber nicht nur, um ihnen Frieden und Freiheit als höchstes Gut zu beschermen, sondern auch im Interesse der amerikanischen Wirtschaft

und eines ungehinderten Handelsverkehrs. Außerdem suchte er einen zureichenden Grund, der es ihm erlaubte, an der Seite Großbritanniens in den Krieg gegen Hitler einzutreten. Vielleicht konnten die Japaner ihn geben. Am 25. November 1941 fragte er in einer Beratung im Weißen Haus "wie man die Japaner in eine Position hineinmanövrieren könne, in der sie den ersten Schuß abfeuern." Und der Leiter der Flottenoperationen, Admiral Stark, der an dem Gespräch teilgenommen hatte, unterrichtete drei Tage danach den Oberkommandierenden der Pazifikflotte in Hawaii davon, daß feindliche Handlungen jeden Augenblick möglich seien. Es sei aber "wünschenswert, daß die Japaner die erste offene feindselige Handlung begehen, falls Feindseligkeiten nicht vermieden werden können."

All das und dazu die Verknüpfungen, das Ineinandergreifen persönlicher Temperamente und Meinungen sowie wirklicher wie eingebildeter sachlicher Zwänge, die Schwellen, die keine Seite aus innenpolitischen Gründen überschreiten durfte oder glaubte, überschreiten zu dürfen, die ernsten, aber unzureichenden Versuche beider Seiten, im letzten Augenblick doch noch eine friedliche Lösung zu finden - all das macht es mir zu schwer, die Frage nach Schuld oder Nicht-Schuld mit einem Wort zu beantworten.

Wenn man den Weg der Verhandlungen und Beratungen auf beiden Seiten anhand der Dokumente noch einmal nachgeht, ergreift einen vielmehr Trauer über die Ohnmacht, Blindheit, Gerissenheit oder Gleichgültigkeit der Menschen, selbst der großen Staatsmänner, die das drohende Unheil kommen sahen, ihm aber nach langem Ringen um Vorteile schließlich wie gebannt und unfähig, es aufzuhalten, seinen Lauf ließen, der, wie sie wußten, unabwendbar in die Katastrophe führen und Millionen Menschenleben kosten würde.